

Albrecht, Barbara: *Jesus-Frau-Kirche, Patris-Verlag Vallendar-Schönstatt 1983, 90 S., DM 9,80.*

Zur Stellung der Frau in der Kirche gibt es heute sehr unterschiedliche Ansichten. Die vorliegende Schrift möchte theologisch fundiert und zugleich für einen größeren Leserkreis hier eine Klärung fördern. Im Gegensatz zur feministischen Theologie, die Gottes- und Menschenbild im Sinne des »androgynen Ideals« umformen möchte, betont Frau Albrecht einerseits die von Gott geschaffene Polarität von Mann und Frau und andererseits die exemplarische Bedeutung der Gestalt Mariens.

Die Beiträge in »Jesus-Frau-Kirche« gehen großenteils auf Referate zurück, die 1982/83 gehalten wurden, und schließen sich an die Thematik der inzwischen vergriffenen kleinen Schrift »Vom Dienst der Frau in der Kirche (Vallendar-Schönstatt 1980) an. Ein erster Beitrag – »Jesus und die Frauen« (S. 9–28) – legt anhand des biblischen Befundes sorgfältig dar, wie »befreiend und heilend das Verhalten Jesu gerade gegenüber den Frauen war« (S. 15). Als »voll entfalteter Mensch« offenbart Jesus auch weibliche Seinswerte (S. 28).

»Gibt es einen objektiven Typus der Frau?« (S. 29–46) – dieser wichtigen Frage stellt sich ein zweiter Beitrag. Anhand von zentralen Beispielen analysiert Albrecht die »Ablehnung eines objektiven Typus der Frau«, die sie kennzeichnet als Auflehnung gegen die Schöpfungsordnung Gottes. Die gesellschaftlichen Folgen dieser Haltung werden kenntnisreich dargelegt und zugleich grundlegende Merkmale des Frauseins in ihrem unverwechselbaren Reichtum erarbeitet. Exemplarisch steht hierfür Maria, die in ihrer Ganzhingabe vom Herzen her Abbild ist für den Hl. Geist als die göttliche Person, »die in Liebe vermittelt, eint und verbindet« (S. 45).

Ein dritter Beitrag – »Streiflichter zur Situation der Frau in der Kirche« (S. 47–64) – setzt sich ein für eine neue Einheit von Theologie und Spiritualität, die in einer einseitig männlich geprägten Theologiegeschichte zu kurz gekommen sei. Albrecht wendet sich zugleich energisch gegen die feministische Theologie, »weil sie Grundlagen des christlichen Glaubens als solche angreift und auflöst« (S. 56). Es wiederhole sich hier der Aufstand von Gen 3: man wolle »sich Gott nicht mehr verdanken, ... nicht mehr Vorgegebenes anerkennen, ... nicht mehr empfangen« (S. 57).

»Vom Dienst der Frau als Kirche« (S. 65–68) – hierin gibt Albrecht manche positiven Wegweisen für die seelsorgliche Praxis. Anschließend

skizziert sie die Antwort auf die Frage: »Warum keine Priesterinnen?« (S. 69–71).

Am Beispiel Adriennes von Speyr (S. 72–85) schließlich macht Albrecht deutlich, was »der typische und notwendige Beitrag zum Gesamt des theologischen Bemühens von seiten einer Frau zu sein scheint« (S. 83): u. a. die »Bereitschaft..., die geöffnete Wahrheit als vorgegebene zu empfangen«, die Einheit von »Kopf und Herz«, die »Zusammenschau des Ganzen« und die »besondere Offenheit für die (einende) Dynamik des Hl. Geistes« (S. 84f.).

Die Bedeutung der kleinen Schrift von Frau Albrecht ist sicherlich größer, als deren Umfang ahnen läßt. Sie bietet der wissenschaftlichen Theologie manche Anregungen und ist als »Verkündigungstheologie« leicht umsetzbar für die katechetische Praxis. Angesichts der breiten und kontroversen Diskussion des Themas verdient der instruktive Beitrag von Frau Albrecht eine weite Verbreitung.

Manfred Hauke, Hagen

Hopko, Thomas (Hrsg.), *Women and the Priesthood, St. Vladimir's Seminary Press, Crestwood (New York 10707, USA) 1983, 190 S., Kart.*

Das Thema der Frauenordination beschäftigt in freilich unterschiedlicher Weise alle großen christlichen Konfessionen. Die Problematik verschärft sich durch das Auftauchen der feministischen Theologie, die vor allem in den USA heftig diskutiert wird.

Um so bedeutsamer ist es, wenn sich gerade in den USA eine Stimme zu Wort meldet, deren expliziter theologischer Beitrag zum Thema »Frauenpriestertum« bisher relativ knapp bemessen ist: die Stimme der orthodoxen Theologie (Hinweise hierzu bei Manfred Hauke, Die Problematik um das Frauenpriestertum vor dem Hintergrund der Schöpfungs- und Erlösungsordnung, Paderborn 1982, S. 50 f.).

Der vorliegende Sammelband vereinigt eine Reihe von Aufsätzen, die keinen Anspruch darauf erheben, das Thema in einer gewissen Vollständigkeit und weitgefaßten Systematik anzugehen. »Die orthodoxe Kirche«, so schreibt der Herausgeber am Ende, »hat kaum damit begonnen, ihre Antwort auf das Problem zu formulieren« (S. 190).

Der Schritt ins Neuland betrifft freilich nicht die grundsätzliche Haltung zur Frauenordination. Alle Autoren lehnen ein weibliches Amtspriester-

tum aus theologischen Gründen strikt ab. »Es geht nicht darum, zu entdecken, *was* die Wahrheit ist; vielmehr geht es darum, in angemessener theologischer Sprache und Begrifflichkeit diese Wahrheit auszudrücken und zu erklären« (S. 190).

Das Vorwort von Alexander Schmemann nennt drei wesentliche Punkte, welche die Grundlage für eine Lösung des Problems bilden:

die kirchliche Tradition, die christliche Anthropologie und die Ekklesiologie als Deutung des Geheimnisses der Erlösung (S. 7f.).

Ein erster, grundlegender Aufsatz stammt von Bischof Kallistos Ware (Großbritannien): »Der Mann, die Frau und das Priestertum Christi« (S. 9–37). Ware legt zunächst ausgiebig die grundsätzliche theologische Bedeutung der kirchlichen Tradition dar. Um mit sich selbst vom Wesenskern her identisch zu bleiben, muß die Kirche heute die Frauenordination ablehnen, ebenso wie in ihrer Frühzeit.

Bei der Frage nach den inneren Gründen für diese Haltung verweist Ware auf die Beziehung zwischen »königlichem« (allgemeinem) und Amtspriestertum. Maria ist gerade auch in ihrer fraulichen Eigenart der vollkommenste personale Ausdruck für das allgemeine Priestertum, während das Amtspriestertum eine »ikonenhafte« Darstellung des Priestertums Christi ist (»the iconic character of the Christian priesthood«, S. 11).

Der Alttestamentler Georges Barrois behandelt das Thema: »Die Frauen und das Priestertum nach den (hl.) Schriften« (S. 39–60). Sehr ausführlich wird versucht, den historischen Kontext des alttestamentlichen Priestertums darzustellen als Vorausbild des neutestamentlichen, während der neutestamentliche Befund selbst nur kurz angedeutet wird.

Ein Aufsatz des Kirchenrechtlers Nicholas Afanasiev beschäftigt sich mit dem wohl eher peripheren Problem: »Presbyterinnen oder weibliche Vorsteher. Kanon 11, Konzil von Laodizea« (S. 61–74). Afanasiev sucht den Sinn und das historische Umfeld des einschlägigen Verbots aufzuhellen.

Die griechisch-orthodoxe Theologin Kyriaki Kardioyanes Fitz Gerald schreibt über »Wesen und Merkmale des Standes der Diakonissen« (S. 75–96). Der historische Befund weist hier nach einerseits auf die Diakonissen als ein geistliches Amt, andererseits auf grundlegende Unterschiede zwischen Diakone und Diakonissen. Im Anschluß daran taucht die Streitfrage auf, wie eine eventuelle Wiedereinführung von ordinierten Diakonissen in der orthodoxen Kirche theologisch zu bewerten sei. Hierbei gibt es zwei Rich-

tungen innerhalb der orthodoxen Theologie. Die eine, vor allem vertreten durch den Griechen Evangelos Theodorou, sieht den Diakonat als ein sakramentales Amt an, das seine eigene Bedeutung habe und nicht auf das Amtspriestertum bezogen sei. Danach könnten auch Diakonissen geweiht werden. Die andere Richtung, repräsentiert von John Karmiris, sieht den sakramentalen Diakonat als Teilhabe an dem einen Weiheamt an; danach kann es keine sakramentale Diakonissenweihe geben. Einig sind sich beide Positionen in einer klaren Absetzung von Diakonissenamt und Amtspriestertum (vgl. auch S. 33).

Es folgt ein Grundsatzartikel des Dogmatikers Thomas Hopko: »Über die männliche Prägung des christlichen Priestertums« (S. 97–134). Ziel des Aufsatzes ist es, die Nichtordination der Frau vom Spezifischen des christlichen Glaubens aus verständlich zu machen. Ausgangspunkt ist das Trinitätsdogma, das zur christlichen Anthropologie in Beziehung gesetzt wird. Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen ist nach Hopko verbunden mit seiner geschlechtlichen Prägung: der Mann erscheint als Widerspiegelung des Sohnes Gottes, die Frau als Darstellung des Hl. Geistes. Analog verbunden werden Adam-Mann-Christus und Eva-Frau-Geist/Kirche/Maria. Der Amtspriester ist das »sakramentale Abbild Christi in der Gemeinschaft, insofern sie von Gott kommt« (S. 118). Ein weibliches Amtspriestertum würde daher gegen wesentliche Bezüge der Erlösungsordnung verstoßen.

Deborah Belonick untersucht das theologische Umfeld, aus dem die Forderung des Frauenpriestertums hervorwächst: »Das geistige Klima des Frauenpriestertums« (»The Spirit of Female Priesthood«, S. 135–168). Die Autorin legt dar, daß sich die Forderung nach dem Frauenpriestertum verbindet mit einer feministischen Theologie, deren Auffassungen von Gott und Mensch der christlichen Sicht radikal widerspreche. Belonick weist hin auf das androgyne Menschenbild, das die von Gott geschaffene Komplementarität der Geschlechter beiseiteschiebt. Die geschlechtliche Prägung gehört aber zum Proprium der menschlichen Natur, so daß auch das Mannsein Christi ernstgenommen werden muß mit all seinen Konsequenzen für das Gottesbild. In einer gründlichen Analyse untersucht Belonick die feministische Umformung des biblischen Gottesbildes und kommt zu dem Schluß, daß die feministische Theologie zu einer »Depersonalisierung Gottes« führe (S. 155) und zu einer Auflösung des Trinitätsglaubens (S. 161). Die innertrinitarische Beziehung »Vater-Sohn« z. B. durch »Mutter-Toch-

ter« zu ersetzen, würde den Aussageinhalt wesentlich verändern.

»Die Frauen und das Priestertum: Überlegungen zur Debatte« (S. 169–190). Mit diesem Beitrag von Thomas Hopko schließt der Sammelband. Hopko betont die Bedeutung des jeweiligen Vorverständnisses für die Lösung der Frage. Die orthodoxe Theologie betrachte das kirchliche Leben nicht gewissermaßen von »außen« (mit den Augen der »Welt«), sondern von »innen«, Kirche sei nicht »Objekt« der Untersuchung, sondern »Subjekt« (S. 173).

Der vorliegende Sammelband ist sicherlich ein bemerkenswerter Versuch der orthodoxen Theologie, die vielfältige Problematik um das Frauenpriestertum zu sichten und geistig zu erschließen. Kennzeichnend ist der genuin theologische Ansatz und ein ausgeprägter Sinn für symbolhaft-sakramentales Denken.

Dabei ergeben sich allerdings noch einige Desiderate:

– eine Ausarbeitung der Geschlechteranthropologie in ihrer Symbolkraft für das Gottesbild und

für die Ekklesiologie. Die Analogie »Christus-Mann, Hl. Geist-Frau« z. B. ist bei Hopko in der vorliegenden Form argumentativ kaum abgesichert; nicht thematisiert wird das geistesgeschichtliche Vorfeld dieser Analogie, das z. T. recht problematisch ist (etwa das gnostische Bild des »androgynen« Vaters, der sich »männlich« im Sohn und »weiblich« im Geist offenbart).

– eine umfassendere Darstellung des biblischen Befundes.

– ein intensiverer Dialog mit der katholischen Theologie. Viele Argumentationen bewegen sich auf den gleichen Bahnen wie die römische Erklärung zum Frauenpriestertum (1976), obwohl diese zumindest von Hopko nur fragmentarisch und nicht sehr zustimmend zur Kenntnis genommen wird (S. 185 f.). Ein vermeidbares Mißverständnis ist es z. B., wenn Hopko einerseits die katholische Vorstellung vom Priester als »Repräsentant Christi« ablehnt und andererseits betont, der Priester handele »in persona Christi« (S. 186).

Manfred Hauke, Hagen

Die Vermittlung des Glaubens – Fragen der Pastoraltheologie

Breid, Franz: Landpastoral im Kontext der Entwurzelung, Veritar-Verlag, Linz – Wien 1984, Preis nicht mitgeteilt.

Der Verfasser hat bereits mehrere Publikationen zum Thema Landpastoral (u. a. auch: Daten und Impulse zur Landpastoral: Ergebnisse d. Dekanatsuntersuchung, Sarleinsbach. Linz – Wien: Veritas-Verlag, 1982) veröffentlicht. Er zeigt sich als profunder Kenner des ländlichen Raumes und der vielfachen Veränderungen, die heute dort vor sich gehen.

Eine eingehende Situationsanalyse zeigt sehr deutlich, daß der ländliche Mensch immer noch stark von der Tradition und vom »man« des Dorfes bestimmt wird. Der ländliche Mensch ist auch kein »defizienter Städter« (der Verfasser), sondern Repräsentant eines gültigen anderen Leitbildes. Zu den grundlegenden Veränderungen auf dem Lande gehört derzeit der Übergang von der Mehrgenerationenfamilie zur Zweigenerationenfamilie, wobei die Ehen noch relativ stabil sind. Zu den wichtigen Kommunikationsmediatoren gehören u. a. die Vereine und andere Gruppen. Entgegen aller sonstigen oft pessimistischen Prognosen kommt der Verfasser zu dem sehr positiven Schluß: Das Dorf hat sich wiedergefunden bzw. beginnt sich wiederzufinden (sozialer Bereich). Allerdings zeigt sich im kirchlich-reli-

giösen Bereich (2. Abschnitt), daß der Abbau der religiösen Praxis und der Verlust der Hinwendung zu Gott im Sinne der »Entwurzelung« weithin stattfinden. Magische Verzerrungen des Glaubens zeigen fallweise ein verzerrtes Sakramentenverständnis, und dies birgt oft eine Gefahr für die Religiöseren. Die früher großteils einheitlichen Werte machen einem vielfältigen Wertpluralismus Platz, so daß die Theozentrik der Autozentrik zu weichen beginnt. Dadurch wird der Glaube zum bloßen Teilbereich neben anderen. Doch zeigt der Verfasser immer wieder, daß volkskirchliche Elemente und Erwartungen zumindest im Glaubens- und Kultbereich noch weithin mitbestimmend geblieben sind. Der Empfang der Sakramente zu den Lebenswenden ist vielfach noch selbstverständlich. Der Kirchenaustritt wird erst dann vollzogen, wenn die psychische Dissonanz nicht mehr durchgestanden wird.

In der Sozialisation (3. Abschnitt) spielt die Familie eine entscheidende Rolle. Der Verfasser untersucht die soziologischen Gegebenheiten eingehend und stellt deren Bedeutung für die religiöse Sozialisation im ländlichen Raum als profunder Sachkenner klar heraus. Dafür wird ein neuer Begriff geprägt: der »Zoetop« (in etwa die Bedeutung des Lebensraumes). Gemeinsam mit dem Exo-Zoetop ist der Endo-Zoetop für die religiöse